Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 63 (1918)
Heft: 32

Anhang: Der Thurgauer Beobachter : Mitteilungen der Sektion Thurgau des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 10. August 1918, Nr. 3
Autor: U.G. / A.S. / Knorrast, Theodor

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER THURGAUER BEOBACHTER

MITTEILUNGEN DER SEKTION THURGAU DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS

BEILAGE ZUR SCWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG — ERSCHEINT JÄHRLICH SECHSMAL

II. JAHRGANG **Nr. 3** 10. AUGUST 1918

INHALT: Zur Frage der Krankenversicherung des Schweizerischen Lehrervereins. — Ein offenes Wort an die „Ehemaligen". — Bittere Fürsprache. — Soll der „Thurgauer Beobachter" noch länger erscheinen? — Vom See her weht ein böser Wind. — Brief aus dem Oberthurgau.

Zur Frage der Krankenversicherung des Schweizerischen Lehrervereins.

Merkwürdig stille ist's in Lehrerkreisen von alllem Anfang an über diese sozial doch so eminent wichtige Frage gewesen, wenigstens bei uns im Thurgau, obgleich der bezügl. grundlegende Beschluss der schweiz. Delegiertenversammlung seinerzeit auf Thurgauer Boden gefasst und von den zahlreich anwesenden thurg. Kollegen mit lebhafter Genugtuung begrüsst worden ist (Kreuzlingen 1913). Der Vorstand des Lehrervereins hat die ihm damals übertragene Aufgabe in sehr grosszügiger Weise angepackt und die vorbereitenden Arbeiten trotz der dazwischen getretenen überaus schweren Zeiten so gefördert, dass der Statuten-Entwurf schon auf 1. Januar 1918 der Lehrerschaft unterbreitet werden konnte (siehe Nummer 1 des laufenden Jahrgangs der Schweiz. Lehrerzeitung).

Man hätte nun meinen sollen, dass gerade die durch den Krieg geschaffenen, immer unhaltbarer werdenden pekuniären Verhältnisse unseres Standes dem Gedanken an eine Krankenversicherung mächtigen Vorschub geleistet hätten und dass der vorgelegte Entwurf mit heller Begeisterung aufgenommen worden wäre. Zum allermindesten aber haben wohl die Schöpfer dieser grossen und schwierigen Arbeit die Hoffnung gehegt, es werde innert der angesetzten halbjährigen Anmeldefrist im Schosse von Lehrervereinigungen aller Art, wie Lehrervereinen, offiziellen und nicht offiziellen Konferenzen, die Frage der Versicherung allseitig und einlässlich besprochen und nach erfolgter Klärung der Ansichten die Zahl der Anmeldungen eine recht ansehnliche werden. Wie gross die Zahl derjenigen ist, welche sich aus eigenem Antrieb und Überlegung heraus ohne langes Besinnen bereits gemeldet haben, entzieht sich allerdings meiner Kenntnis. Ich hoffe, sie sei so gross, um ein Zustandekommen des grossen Werkes bereits heute zu garantieren. Sicher bin ich dessen aber keineswegs; denn so wie ich in mehr als zwei Jahrzehnten den Grossteil meiner Herren Kollegen kennen gelernt habe, erscheint es mir als ziemlich wahrscheinlich, dass viele, viel zu viele sich den Entwurf entweder gar nicht richtig angesehen haben oder dann die Lesung der auf den ersten Blick wirklich etwas hoch erscheinenden Semesterbeiträge stutzig und mutlos geworden sind. Gar mancher hat sich gewiss auch damit vertröstet, es werde ja eineweg über die Versicherungsstatuten irgendwo und irgendwann ein Referat gehalten werden, und dann sei es immer noch Zeit zur Anmeldung.

Nun habe ich aber tatsächlich den Eindruck, es sei in dieser Hinsicht, wenigstens im Thurgau, wenig oder gar nichts geschehen. Wenigstens hat man in Konferenzberichterstattungen der Lehrerzeitung m. W. davon verzweifelt wenig vernommen; auch auf den Traktandenlisten, soweit sie in der Konferenzchronik veröffentlicht wurden, ist diese Frage kaum irgendwo aufgetaucht, sei es, dass sie als nebensächlich beurteilt oder überhaupt nicht behandelt wurde.

Die Bezirkskonferenz Weinfelden hat in ihrer Frühjahrsversammlung vom 13. Mai abhin die Frage durch ein einleitendes Votum von Hrn. Schoop-Bürglen beleuchten lassen und hierauf in reger Debatte besprochen. Seitens des ersten Votanten wurde ganz besonders hervorgehoben, wie sehr es in heutiger Zeit doppelte moralische Verpflichtung jedes Lehrers, hauptsächlich aber des verheirateten Kollegen sei, sich und seine Familienangehörigen für den Fall der Krankheit zu versichern. Der Versicherungsgedanke gewinnt ja mit Fug und Recht immer weiteren Boden, und mehr als andere Stände haben die Festbesoldeten allen Grund, durch ausreichende Ausnützung aller bestehenden Versicherungsmöglichkeiten einigermassen den Übelstand auszugleichen, dass ihnen die Erwerbung und Anlage materieller Güter je länger je weniger möglich wird. Den bestehenden Krankenkassen haben sich verhältnismässig wenige Angehörige des Lehrerstandes als Mitglieder angeschlossen aus Gründen, die hier nicht des Weiten und Breiten erörtert werden können. Um so mehr ist es zu begrüssen, wenn nun durch den vorliegenden Statutenentwurf auch uns Gelegenheit geboten wird, etwelche beruhigende Sicherheiten zu schaffen für die Tage der Krankheit, von denen ja keiner weiss, wann sie auch ihn heimsuchen.

Die im Statuten-Entwurf in Aussicht genommenen Semesterbeitrage fallen zwar für den mehr als mageren Geldbeutel der allermeisten thurg. Pestalozzijünger nicht leicht ins Gewicht. Vergleicht man sie aber mit den vorgesehenen Gegenleistungen, vor allem mit der ganz ungewöhnlich langen Unterstützungsdauer und mit allen Vorteilen, die eine solche Kasse den Versicherten bietet, so sind sie durchaus angemessen und bescheiden zu nennen. Um so eher gilt es, speziell für alle jüngeren und jüngsten Kollegen, sich unverzüglich zum Beitritt anzumelden. Wer jemals von Krankheit heimgesucht werden sollte, sei es in seiner eigenen Person oder der seiner Familienmitglieder, der hat durch die Mitgliedschaft einen starken Rückhalt und erhält die Beiträge mit Zins und Zinseszinsen zurückerstattet. Wer aber — ein seltener Fall — im aufreibenden Lehrerberuf beständig kerngesund bleibt, der hat eine kollegiale Pflicht den andern, weniger Glücklichen gegenüber erfüllt, und dieses Bewusstsein sollte ihn die Beiträge leichten Herzens leisten lassen. — Die Konferenz stimmte diesen Ausführungen nach lebhafter Diskussion einhellig zu und fasste den Beschluss, es seien alle thurgauischen Kollegen, ganz speziell aber die der jüngeren Jahrgänge, dringend aufzufordern, sich ungesäumt der Anmeldebogen zum Beitritt zu bedienen. *U. G.*

Ein offenes Wort an die „Ehemaligen".

Wer mit dieser Bezeichnung gemeint ist, braucht in einem Fachorgan, wie es unser Beobachter darstellt, eigentlich nicht näher auseinandergesetzt zu werden. Es können natürlich damit nur diejenigen verstanden sein, die ehemals unserm Stand angehörten und im aktiven Schuldienst Leiden und Freuden des Schulmeisters so lange kosteten, bis sie aus irgendwelchen Gründen der Schule Valet sagten, um sich anderer Betätigung zuzuwenden. Die vorliegenden Zeilen

lassen natürlich alle diejenigen ausser Betracht — es sind ja auch deren nur wenige — die zur Niederlegung des Schulzepters aus irgendeiner Ursache sich gezwungen sahen, also nicht freiwillig darauf verzichteten. Denn diese haben keinen Grund mehr, mit dem Lehrerstand engere Beziehungen zu pflegen; oft könnte man sich allerdings eher umgekehrt ausdrücken. Mein offenes Wort richtet sich an die, welche sich aus freien Stücken anderen Wirkungskreisen zugewendet haben zu einer Zeit, da sie noch jahre- oder jahrzehntelang am schweren Werk der Jugenderziehung hätten mitarbeiten können. Ihre Zahl ist in unserm Kanton nicht gerade gering; die Gründe dafür braucht man wahrhaftig nicht allzuweit zu suchen, namentlich in den heutigen Tagen unserer wirtschaftlichen Bedrängnis nicht. Viele von ihnen sind durch das Vertrauen der Bevölkerung in öffentliche Ämter der Gemeinde, des Kreises oder Bezirks befördert worden, gehören doch nicht wenige Ortsvorsteher, Gemeindeammänner, Friedensrichter, Notare, Grundbuchführer, Bezirksstatthalter zu diesen „Ehemaligen". Auch in die oberste Kantonsbehörde, den Grossen Rat, haben eine ganze Anzahl solcher Ehemaligen Einzug gehalten, freilich alle erst, nachdem sie den Rock des Pädagogen ausgezogen und das Schulszepter niedergelegt hatten. Denn bis wir es im Thurgau dazu gebracht haben, dass das Volk unsere westlichen Nachbarn nachahmt und auch aktiv tätige Lehrer für würdig erachtet, an der gesetzlichen Tätigkeit des Kantons mitzuwirken, scheint noch mancher Tropfen Wasser die Thur hinunter fliessen zu müssen Merkwürdig! und doch schenkt man so oft einem Lehrer das Zutrauen, irgendeinem öffentlichen Amt gewachsen zu sein Und ist er erst Beamter, dann ist er auch fähig und würdig, zu den Landesvätern zu zählen, vorher aber nicht Ja, ja! wem Gott ein Amt gibt . . . ! Doch das gehört eigentlich nicht hieher, ist mir nur so aus der Feder geschlüpft; immerhin passt es schliesslich in ein „offenes Wort" hinein und mag also stehen bleiben — Eine andere Gruppe von Ehemaligen ist in kaufmännische oder technische, vielleicht auch landwirtschaftliche Betriebe übergetreten, um eine den persönlichen Neigungen und Fähigkeiten besser entsprechende Tätigkeit zu entwickeln, mehr als einmal vielleicht auch, um der „siebenfachen" Aufsicht zu entrinnen, die nun einmal vom Lehrerberuf unzertrennlich scheint, in den weitaus meisten Fällen aber wohl, damit Arbeitsleistung und Entlöhnung in ein besseres Verhältnis zu einander gebracht werden, als dies auf dem Gebiet der Jugenderziehung im Gau der Thur landläufiger Brauch ist.

Unser offenes Wort an die Ehemaligen soll aber nicht den Gründen gelten, die sie zur Preisgabe ihres ursprünglich gewählten Lebensberufes veranlasst haben, sondern ihrer nunmehrigen Stellung gegenüber denen, die sie ehedem Kollegen genannt und mit denen sie auch heute noch durch verschiedene Bande, z. B. den gleichartigen Bildungsgang verknüpft sind Wir stehen heute in einer für unsere wirtschaftliche Zukunft so eminent wichtigen Zeit, dass es durchaus nicht gleichgültig ist,wie sich diejenigen zu uns und unsern Bestrebungen stellen, welche an ihrem eigenen Leibe es für längere oder kürzere Zeit empfunden haben, wie süss oder wie bitter Lehrerbrot schmeckt Gerade diejenigen „Ehemaligen", die durch Volkswahl in öffentliche Vertrauensstellungen gerückt sind, können in der im Fluss befindlichen Besoldungsbewegung eine Rolle spielen, von der je nachdem sehr viel abhangen dürfte Unser Thurgauer Volk ist nun einmal so: der Lehrer, speziell der Landlehrer, kann den Bauern mit so beredten Worten seine unhaltbar gewordene Lage schildern und ihnen mit tausend Gründen die unbedingte Notwendigkeit rascher und gründlicher Abhilfe nachweisen — er findet kaum das richtige Verständnis. Wenn ihm auch nicht offen widersprochen wird, so lächelt man doch nur zu oft hinten herum über die „Übertreibungen" des Schulmeisters oder hält ihm immer wieder seine viele Freizeit, die Ferien und natürlich — last, not least — den Nebenverdienst und die Möglichkeit der reichen Heirat vor. Wenn aber ein Herr Notar oder Friedensrichter oder Gemeindeammann oder Kantonsrat in der Schulbehörde, am öffentlichen Wirtstisch oder gar erst in der Gemeindeversammlung das Wort ergreift und das Gleiche sagt — es darf sogar noch etwas weniger sein — was der Lehrer erfolglos tauben Ohren gepredigt hat, dann zieht es zehnmal besser. Wer's allenfalls nicht glaubt, der frage in den zahlreichen Landgemeinden nach, die seit Frühjahr 1917 zur Einsicht gekommen sind, ihre Lehrerbesoldungen seine nicht mehr den Zeitverhältnissen entsprechend und die daraus die einzig richtige Folgerung, nämlich die Besoldungserhöhung, wohlverstanden nicht Teuerungszulagen, zur Tat werden liessen. In ähnlicher Weise können aber auch diejenigen ehemaligen Leidensgenossen wirken, die zwar nicht in öffentlicher Amtswürde, aber in sozial-unabhängiger Stellung als Kaufleute oder Landwirte oder Buchhalter und dergleichen sich befinden. Sie können mit Wort und Schrift für unsere Bestrebungen zu wirtschaftlicher Besserstellung eintreten und viel, sehr viel wirken, gerade weil männiglich weiss, dass sie die tatsächlichen Verhältnisse aus eigener Erfahrung zu beurteilen vermögen. In der gegenwärtigen Besoldungskampagne sind es so diese „Ehemaligen", die einen sehr weittragenden Einfluss im einen oder andern Sinn auszuüben imstande sind.

Man sollte es nun als selbstverständlich erachten, dass dieser Einfluss nur in einer, d. h. in der für uns günstigen Richtung zur Geltung gebracht werden würde. Denn wer mit dem aktiven Lehrerstand die ganze Berufsbildungszeit durchgemacht, die drei oder vierjährige Seminarzeit mit seinen Altersgenossen geteilt, wer nachher jahre-, vielleicht jahrzehntelang Schulvereine, Konferenzen, Synodalversammlungen mitbesucht hat, der kann nachher dem Stand der Jugenderzieher nicht derart entfremdet werden, dass er nicht überall und allezeit tapfer und unerschrocken, offen und rückhaltlos für dessen als voll und ganz berechtigt erkannten Forderungen eintreten würde. So sollte man meinen. Ist dem aber auch wirklich so? Gewiss haben wir dafür zahlreiche Beispiele, und wir dürfen uns deren freuen. Es erfüllt mich z. B. die Tatsache mit grosser Freude, dass schon seit etlichen Jahren im Vorstand der Sektion Thurgau ein Mitglied sich weiter eifrig betätigt, obschon es nicht mehr dem aktiven Lehrerstand angehört. Das nenne ich richtiges Verständnis für den Stand, dem man ehedem anzugehören stolz war und sein durfte. Solche Gesinnung und solche Solidarität mit seinen Standesgenossen von früher auch nach der Niederlegung des Lehramtes möchte ich allen „Ehemaligen" wünschen und zwar in ihrem eigenen Interesse sowohl wie in dem unsrigen.

Leider aber haben wir auch der gegenteiligen Beispiele nicht wenige. Wer in Kollegenkreisen verkehrt, braucht oft nicht allzu tief zu schürfen, die Gespräche drehen sich nur zu häufig um solche Müsterchen. Wie viele aktive Kollegen haben nicht schon zu leiden gehabt unter Quertreibereien, Neid, Missgunst, mehr oder minder verhülltem Hass ehemaliger Lehrer, sei es ihrer eigenen Vorgänger in der Gemeinde, sei es solcher, neben denen sie viel'eicht längere Zeit im gleichen Schulhaus geamtet haben. Selbstredend liegt in solchen Fällen der Fehler nicht immer nur auf der einen Seite; er verteilt sich meist auf beide; sehr oft aber trifft den Aktiven keine oder nur geringe Schuld. Soweit sich solche Fälle auf die betreffenden Personen, bzw. die Schulgemeinde beschränken, sind sie gewiss an sich sehr bedauerlich, aber sie schaden wenigstens der Allgemeinheit und

speziell dem ganzen Lehrerstand nicht. Wie gross ist aber die Gefahr, dass aus der bezügl. Gesinnung und Handlungsweise heraus dem Stand als solchem schwerer Abbruch geschieht! Wenn z. B. ein „Ehemaliger" bei jeder Gelegenheit gegen die staatlichen Teuerungszulagen an die Lehrer loszieht, obschon er selbst in pekuniär völlig sorgenfreien Verhältnissen lebt, welchen Eindruck muss das auf das Volk und seine Schul- und Lehrerfreundlichkeit machen? Oder wenn ein Ehemaliger als Grossratsmitglied bei der Abstimmung über die Erheblicherklärung der Teuerungsmotion zu den ganz wenigen gehört, die sitzen bleiben? Oder wenn ein anderer Ehemaliger als nunmehriger Schulpräsident seinen Nachfolger in der Gemeinde in jeder erdenklichen Weise schikaniert und plagt? Oder wenn ein zum Schulinspektor vorgerückter Ehemaliger einem früheren Kollegen bei entstehenden Schwierigkeiten nicht nur nicht beisteht, sondern ihm nach Kräften in den Rücken schiesst? Die Beispiele brauchen nicht vermehrt zu werden, traurig genug, dass sie sich durch Tatsachen belegen lassen.

Mein offenes Wort geht also dahin, es möchten sich gerade jetzt, wo es mehr als je nottut, alle diejenigen, welche je einmal dem Lehrerstand als aktive Glieder angehört haben, an ihre daraus erwachsenden moralischen Verpflichtungen erinnern und darnach handeln. Hinweg mit Überhebung und Empfindlichkeit, kleinlichen persönlichen Rankünen und Misshelligkeiten! Kann man diese Gefühle der einzelnen Persönlichkeit gegenüber nicht unterdrücken, so übertrage man sie wenigstens nicht auf den Stand als solchen. Dieser darf verlangen, dass er Unterstützung und verständnisvolle Beihülfe finde bei allen denen, welche in allererster Linie mit dazu berufen sind, im Volke aufklärend und belehrend zu wirken, Missverständnisse und Vorurteile zu widerlegen und zu zerstreuen. Die aktive Lehrerschaft darf füglich alle Ehemaligen mit Nachdruck auf ihre bezüglichen Verpflichtungen hinweisen. Sie hofft zuversichtlich darauf, dass gerade die bevorstehenden schweren Kämpfe um das Besoldungsgesetz die ehemaligen Kollegen ausnahmslos in ihren Reihen sehen werden, als tapfere und unerschrockene Verfechter einem guten Ziele entgegen zu Nutz und Frommen der Lehrerschaft zunächst, der Schule überhaupt und des idealen Erziehungswerkes. *U. G.*

Bittere Fürsprache.

An der Delegierten-Versammlung des Föderativverbandes eidg. Beamter und Angestellter vom 28. April a. c. in Zürich, in welcher die Notwendigkeit erhöhter Teuerungszulagen diskutiert wurde, gab Hr. Inspektor Hutterli in Berg ein Votum ab, in welchem er unter anderem anführte, „die thurg. Lehrerschaft mit einer durchschnittlichen Besoldung von 2500 Fr. ist damit sehr zufrieden, die Forderungen des Föderativverbandes sind daher zu grosse ".....

Haben die HH. Delegierten, besonders anderer Kantone, durch dieses Votum grossen Respekt von der thurg. Lehrerschaft mit nach Hause genommen?

Sind wir nur annähernd zufrieden, wenn wir durchschnittlich 2500 Fr. (Fr. 6.85 pro Tag) verdienen dürfen?

Es mag sein, dass droben auf dem Seerücken ein besonderer „Witterungsbericht" für den Kanton Thurgau veröffentlicht werden kann. (?)

Wir waren bis jetzt freilich bescheiden, oder mussten dies sein, wünschen aber wohl kaum einem eidg. Verbande als Beispiel hiefür zu dienen.

Wenn von kompetenter Seite behauptet wird, wir seien mit dem genannten Einkommen sehr zufrieden, so ist dies zum mindesten eine Verkennung des heutigen Geldwertes, wie der bedauerlichen Besoldungsverhältnisse, in denen sich der grösste Teil der thurg. Lehrerschaft befindet. — Wo finden wir Fürsprache? *A. S.*

Soll der „Thurgauer Bobachter" noch länger erscheinen?

Dass diese Frage überhaupt irgendwo aufgeworfen wurde, ist manchem Lehrer unbegreiflich. Hat er denn seine Aufgabe schon erfüllt oder hat er überhaupt gar keinen Zweck? Sind wir im Thurgau schon so weit, dass wir keinerlei Hülfsmittel mehr bedürfen, um bessere Besoldungsverhältnisse und gesicherte Altersversorgungen zu erreichen? Gewiss nicht. Was aber soll uns der „Beobachter" helfen? wird mancher fragen. Er soll eben wie jede andere Presse die Gedanken verbreiten, die den Taten vorausgehen sollen. Ich will hier nur auf einen solchen zu sprechen kommen.

Im Artikel „Fürsorgebestrebungen", der in den letzten Nummern erschien, sind solche Gedanken in weitsichtiger Weise zum Ausdruck gekommen. Wir Lehrer haben doch gewiß, wie jeder andere Beruf, ein Anrecht auf einen gesicherten Lebensabend. Können wir uns aber diesen selber verschaffen? Ist es uns bei den jetzigen Gehältern und den hohen Lebensmittelpreisen möglich, Ersparnisse zu machen, um zuversichtlich dem Alter entgegengehen zu können? Wohl entwickelt sich unsere Alterskasse in erfreulicher Weise; wohl stellt auch das neue Besoldungsgesetz grössere Staatsbeiträge in Aussicht. Doch sollten die Gemeinden auch ein Scherflein beitragen und zwar nicht bloss in Form des Beitrages an die Kasse, sondern in der Schaffung lokaler Pensionsverhältnisse. Während in Arbon, Romanshorn und Amriswil dieser Gedanke bereits greifbare Gestalt angenommen hat, scheint er an anderen Orten nicht einmal in Lehrerkreisen Wurzel gefasst zu haben.

Darum ist es nötig, dass er immer und immer wieder geäussert wird, dass man ihn am richtigen Ort so oft wiederholt, bis er als etwas Selbstverständliches betrachtet wird. Da, wo er absolut keinen Eingang finden will, soll man ihm Nachdruck verschaffen. Wenn wir nicht wissen, wie das zu machen ist, müssen wir eben schauen, wie die Bauern und Sozialdemokraten vorangehen. Diese treiben eine zielbewusste Berufspolitik und eben eine solche tut uns Thurgauer Lehrern not. Es darf in Zukunft nicht mehr vorkommen, was sich dieses Frühjahr in unserer Residenz ereignet hat: Dass eine grosse Schulgemeinde, die in der angenehmen Lage ist, die Schulsteuer herabzusetzen, einen alten Lehrer nach 28jähriger, pflichtgetreuer Arbeit ohne Ruhegehalt entlässt, ist doch entschieden eine unverzeihliche Rückständigkeit. Es muss endlich gezeigt werden, dass es Behörden, welche die berechtigten Ansprüche eines Erziehers nicht anerkennen wollen, nicht mit einem einzigen Lehrer zu tun haben, sondern dass hinter diesem einen 500 Kollegen stehen, und dass sich mit diesen wiederum 3000 Fixbesoldete solidarisch erklären.

Wir Lehrer glaubten bis anhin immer, dass uns andere Berufsverbände helfen sollten. Wir haben keinen Grund, diesen Vorwürfe zu machen, wenn sie es nicht tun. Bauern und Gewerbetreibende denken eben zuerst und wohl auch einzig an ihre Berufs- und Interessenfragen und verlangen von uns nicht, dass wir ihnen beistehen. Umgekehrt aber wird auch uns niemand berechtigte Vorwürfe machen, wenn wir uns für unsere Haut endlich selber wehren. Der Sektion Thurgau steht da noch ein dankbares Feld zur Bearbeitung offen; sie wird entschieden Rückhalt und Unterstützung

finden bei dem Verein der Fixbesoldeten, dem wir wohl beigetreten sind, damit wir uns mit den übrigen Beamten und Angestellten als eine grosse Berufsgruppe fühlen lernen. Um diesen Gedanken der Zusammengehörigkeit auch in unseren Kreisen grosszuziehen, bedürfen wir aber entschieden einer eigenen Presse. *E.L.R.*

Anmerkung der Redaktion: Wir haben uns absichtlich enthalten, zur Frage des Weiterbestehens des „Th.B." das Wort zu ergreifen, fühlen uns aber verpflichtet, obiger von uns durchaus unveranlassten Einsendung Raum zu geben; zwei andere Meinungsäusserungen, nicht etwa contra, legen wir dankend beiseite.

Vom See her weht ein böser Wind.

Bei der Eröffnung einer Bezirkskonferenz soll irgendwo in Thurgau das Wort gesprochen worden sein: „Vom See her weht ein böser Wind." Es scheint, dass Lehrer in gewissen Gauen unseres Kantons das etwas forsche, aber zielbewusste Vorgehen ihrer Kollegen am Bodan übel auffassen. Sie fühlen wohl, dass der konservative Geist und die Lethargie, die leider bei fortschrittlichen Fragen so oft anzutreffen sind, zu unsanft aufgeweckt werden. Sollte dies auch zutreffen, so ist dies jedoch kein Grund, vor dem frischen Zug aus dem Oberthurgau zu warnen. Oder es müsste denn schon eine Stimme aus den seligen Inseln sein, die heute angesichts der stets grösser werdenden Not der unteren Stände zu denen zu gehören, wir nun einmal gestehen müssen, singen könnte: Freund, ich bin zufrieden ... Es berührt deshalb die Lehrerschaft des oberen Kantonsteiles etwas eigenartig, dass ihre nicht ohne Erfolg gebliebenen Anstrengungen um soziale Besserstellung unseres Standes an gewissen Orten und in gewissen Kreisen so verkannt werden. An der Arboner Frühjahrskonferenz wurde zwar glücklicherweise der bald zum geflügelten Worte gewordene Ausdruck: „Vom See her weht ein böser Wind", mehr vom humoristischen Standpunkte aufgefasst, man möge es uns verzeihen; und es war denn auch nicht schwer, durch einen Witterungsbericht die Haltlosigkeit jener Worte darzutun und blosszustellen.

Damals, es war am 13. Mai, zeigte der Gehaltsbarometer im ganzen Bezirk wenigstens in der Beziehung einen erfreulichen Stand, dass mit Ausnahme der zwei Lehrer einer einzigen Gemeinde seit der letzten Zusammenkunft alle Kollegen Aufbesserungen erhalten hatten, sei es in Form einer Gehaltserhöhung oder in der einer Teuerungszulage, und der Beitrag in unsere Alterskasse wird für einen einzigen Lehrer noch nicht von der Gemeinde bezahlt.

Zieht man noch die Abstimmungsresultate vom 11. Nov. 1917 herbei, so lässt sich durchaus feststellen, um im Tone des Wettermachers vom Hinterthurgau zu reden, dass über dem Bezirke Arbon seit geraumer Zeit eine wohltuende Antizyklone liegt. Wir freuen uns gleichzeitig, konstatieren zu können, dass sich dieselbe auch über die Grenzen des Bezirks Arbon auszudehnen beginnt, landeinwärts und dem See entlang bis an die Kantonsgrenze. Amriswil, Kesswil, Kreuzlingen, Tägerwilen, Diessenhofen weisen alle hohen Barometerstand auf. Gerade aber da, wo der Seewind so gefürchtet wird, finden wir leider die hartnäckigsten Depressionen. Da ist es gewiss nur zu begrüssen, wenn ein energischer Windstoss vom See her die Nebel und Dünste jener Gegenden vertreiben hilft. Ob man da wohl nicht eher sagen müsste: „Vom See her weht ein guter Wind."

□ □ □

Brief aus dem Oberthurgau.

Mein lieber Amtsbruder im Unterthurgau!

Ich will Dir diesmal meinen „Herzerguss" per „Beobachter" zukommen lassen.

Ja, ja, mein Lieber! ich bin in letzter Zeit, wie Du, etwas nachdenklich herumgelaufen. Nachdenklich nicht bloss deshalb, weil dies Jahr am Bodanstrand die Kirschen teuer und die Eier rar sind, sondern vielmehr aus dem Grunde, weil an der letzten Frühlingskonferenz aus verschiedenen Mitteilungen zu folgern war, dass wir Thurgauer Lehrer noch lange nicht zu einem Ganzen zusammengeschweisst sind. Fürwahr, wenn am vergangenen 25. November das Zünglein der Wage auf die andere Seite „geschwabelt" wäre, so stünde es jetzt besser um unsere Einheit; d. h. sie käme wohl deutlicher zum Ausdruck. Sobald der unzureichende Notpfennig gesichert war, da tat mancher Schulmeister in bezug auf das Gemeinschaftsleben die Schnecken nachahmen: Er deckelte zu und machte nicht einmal beim Lenztrieb wieder auf. Fäuste werden da und dort erst wieder — meistens im Sacke — gemacht, wenn's bei einer Lohnabstimmung recht trostlos aussieht. Zusammenhalten muss alles, und jeder sollte sich ein wenig ins Zeug legen — mit etwas Opfermut. Ich habe mir sagen lassen, dass nach dem 25. Nov. fleissig Zeilen gezählt und — vergütet wurden. Ich kenne einen Schulmeister, der den Abstimmungsgaul nicht am Schwanz aufzäumte; er trommelte in seiner Gemeinde die politischen Vereine nebst zwei Berufsgruppen zu einer Versammlung zusammen, gewann einen tapferen Kollegen als Redner und — das Abstimmungsresultat jener Gemeinde bewies es — man hätte behaupten dürfen, dass dadurch die Vorlage gerettet wurde. Glaubst Du, der hätte für seine grosse und wirklich praktische Arbeit auch nur einen Fünfer angenommen? Wer das Zeug hat, soll mithelfen: für sich, für die andern, für alle! Wir haben noch viele verborgene Kräfte; die besten Quellen sind vielleicht noch gar nicht erschlossen. Und es soll scheint's dieses Blättchen, in dem in Zukunft wohl mancher gerne einen Gedanken niedergelegt hätte, wieder vom Schauplatze verschwinden! Vielleicht deshalb, weil der „Kitt" bei den ersten Versuchen noch nicht genügend geknetet war? oder weil der Brei mit einem silberhaltigen Amalgam angerührt werden muss? oder weil der Beobachter einigen Herren „Kollegen" nicht passt? Potz Ätna und Stromboli! Die Gründe wollen Du und ich auch noch erfahren! Heute wollen wir dankbar nach jedem taugʼichen Mittel greifen, das uns Herz und Nieren stärkt, das uns weckt, das uns einigt und siegen hilft und — wenn's schief geht, tröstet. Ich meine immer, das Blättlein soll das werden, was mir der Schulverein ist: wo jeder mit seiner Meinung herausrücken darf. Das erzeugt Kraft und Mut; und der Lehrer im verborgensten Winkel weiss dann, woran er ist mit seinen Kollegen. Was meinst Du dort an der Thur? Oder wünschest Du, dass es im Thurgau heisse: Hie Bodan! Hie Thur oder Hörnli! Gelt, dazu haben wir gottlob doch nicht genug sturmbrausiges Blut! Hörst, jetzt sind wir keine Amtsbrüder, sondern Leidensbrüder! Es soll besser kommen! Da! — die Hand! —

Dein *Theodor Knorrast.*

Einzahlungen an den Kassier der Sektion Thurgau in Bischofszell können kostenlos auf das Postscheck-Konto VIII c 319 gemacht werden;

ebenso Zahlungen an das Quästorat der Thurgauischen Lehrerstiftung in Frauenfeld auf das Postscheck-Konto VIII c 165.

REDAKTION: E. Möhl, Sekundarlehrer, Arbon; E. Öttli, Lehrer, Gottlieben; U. Straub, Lehrer, Andwil; H. Gremminger, Lehrer, Amriswil; U. Greuter, Sekundarlehrer, Berg; H. Pfister, Sekundarlehrer, Sirnach; J. Gut, Lehrer, Arbon.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.